

# Sich finden und sich vergessen

*Martin Piekar kam vor einer Woche nach Hausach und lebt bis Ende September in der Stadtschreiberwohnung im Molerhiisle. Er ist der 31. Hausacher Stadtschreiber und Leselenz-Stipendiat.*

VON CLAUDIA RAMSTEINER

**Hausach.** „Ich fühle mich willkommen, das ist das Schönste“, sagt Martin Piekar im Gespräch mit dem OFFENBURGER TAGEBLATT an dem kleinen Tisch in der Morgensonne auf der Terrasse der Stadtschreiberwohnung im Molerhiisle. Vor einem Jahr wurde er als Dichter zur Leselenz-Lesung „Vom poetischen Wort“ eingeladen. „Die Menschen waren so begeistert dabei, das war nicht aufgesetzt. Dass man die Literatur hier als Teil der Stadt haben möchte, gab den Ausschlag, dass er sich um das Leselenzstipendiat in Hausach beworben hat. Dass er gerade sein Studium der Philosophie und Geschichte auf Lehramt beendet hat und dass Hausach eines der wenigen Stipendien mit hervorragenden Bedingungen bietet, kam noch dazu. Viele Stadtschreiberstellen böten gerade mal so viel, dass man die Miete für die eigene Wohnung daheim weiterbezahlen kann – und dann bleibe erst nichts zum Leben.“

Auf die Frage nach dem ersten Eindruck von Hausach und dem Kinzigtal antwortet Piekar mit einem Zitat des Malers Otto Dix, wie dieser den Bodensee beschrieb: „Zum Kotzen schön“. Schönheit lasse ja erst mal keine Kritik zu: „Das zeigt die Überforderung, die man mit der Schönheit haben kann. Es ist eine unglaublich schöne Gegend hier.“

Auch die Leselenz-Eröffnung hat er als sehr schön erlebt. Auch wenn es schon schade sei, dass dieses Mal zum Beginn des Stipendiats kein „richtiger“ Leselenz stattfinden kann. Er habe ihn im letzten Jahr wie eine Mischung aus Klassentreffen und Party mit neuen Menschen erlebt. Autor sein ist für Martin Piekar eine soziale Praxis. Lesungen seien ungeheuer wichtig und elementar, um mit Menschen in Kontakt zu treten. Schreiben ist für ihn wie eine Suchbewegung, die Begegnung braucht.

Und die sucht er natürlich auch in Hausach. In der „Lina“ war er schon – das war ein Tipp des früheren Stadtschreibers Dominik Dombrowski. Alle anderen Kneipen und Lokale will er auch noch kennenlernen. Der Poet aus Bad Soden bei Frankfurt, der seinen 30. Geburtstag hier in Hausach feiern wird, braucht nicht viel zum Glück. Anspruchsvoll sei er nur bei den elementaren Dingen: Essen, Trinken, Gesellschaft. Nach der ersten Woche ist er sehr zuversichtlich, dass es ihm in Hausach gut gehen wird.

Wie er zur Lyrik kam? „Das war die typische Geschichte:



**Martin Piekar mag Wasser und besonders den kleinen Weiher vor seiner Stadtschreiberwohnung im Molerhiisle.**

Foto: Claudia Ramsteiner

Ein Teenager versucht, sich auszudrücken.“ Die ersten Gedichte seien sehr düster und verzweifelt gewesen – „wie halt Teenager sind. Das hat mir geholfen, mich verstehen zu lernen und den Zugang zu mir selbst zu finden“, sagt er, und das sei heute noch so. Das Schreiben sei eine Form der Verarbeitung von dem, was passiert. Und das sei manchmal durchaus frustrierend, „man schreibt ja nicht alles immer gleich gut“. An manchen Gedichten schreibe er Jahre.

## Was ist große Kunst?

„Große ist jede Kunst, die Menschen so berührt, dass sie ihr Leben bewegt und möglicherweise verändert“, sagt Piekar. Doch kann man davon leben? Oder wird er doch Lehrer? Das lasse er alles noch offen. Er habe bereits sechs Jahre Praxiserfahrung und liebe es, Lehrer zu sein. Aber es sei wie beim Dichten: Wegen der sozia-

len Prozesse „nimmt einen das ziemlich mit“. Denn man könne nicht Lehrer sein ohne mit den Schülern mitzufühlen. Am meisten Spaß macht ihm, beides zu verbinden. In seinen Literaturwerkstätten genießt er die „größten Freiheiten, die ein Lehrer haben kann“.

Anders als in der Schule ist er hier als Stadtschreiber an keine festen Zeiten gebunden. Der Schlaf nimmt ihm Lebenszeit, mehr als vier bis sechs Stunden müssen deshalb nicht sein. Aber er geht als Nachtarbeiter lieber um 5 Uhr ins Bett als um 5 Uhr aufzustehen. Und dann nach dem Aufstehen steht zuerst etwas Sport auf dem Programm: „Ich bin ziemlich begeistert von diesem neuen Bad, das werde ich häufiger aufsuchen.“ Wie das Schreiben bringt einen der Sport sich selbst näher, hilft dabei, seine Grenzen auszuloten.

Schreiben sei aber noch gefährlicher erschöpfend als Sport. Weil er dabei Essen und

Trinken und sich selbst vergisst. „Schreiben ist eine Tätigkeit, bei der man sich gleichzeitig finden und vergessen kann.“

Martin Piekar ist ziemlich sicher, dass Hausach in seinen Gedichten vorkommen wird. Der Prozess habe schon begonnen, er ist „ein langer Grübler, muss mit den Gedanken eine Weile durch die Welt laufen“.

Martin Piekar ist auf der Straße einfach zu erkennen: lange Haare, Bart, schwarze Kleidung. Der Gothic- und Metal-Fan liebt Schwarz. Das schlägt erneut einen Bogen zu Hausach und zum Leselenz: Dass das Eiscafé „Venezia“ zur Leselenz-Eröffnung mit „Black Hawaii“ ausgerechnet schwarzes Eis präsentiert hat, hätte ihn nicht passender willkommen heißen können.

**INFO:** Martin Piekar wird an unserem Stadtschreiber-Tagebuch weiterschreiben. Seine erste Kolumne erscheint am nächsten Mittwoch.